



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Verhältnis der Kroaten zu den Serben.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Gegensatz wurde jedoch durch den Zollkrieg verschärft; der 1911 erfolgende handelspolitische Ausgleich änderte nichts an dem unverföhnlichen Hass gegen die Donaumonarchie.

\*

## Verhältnis der Kroaten zu den Serben

Serbokroaten gab es im Jahre 1911 im ganzen 9 200 000, zu denen sich auch die 1 400 000 Slowenen zählten, obwohl diese eine eigene Schriftsprache besitzen<sup>1)</sup>. Zu den Serbokroaten allein zählte man die 2 600 000 Bewohner Serbiens und die 300 000 Montenegriner, dann die 400 000 Seelen in der Türkei, während Österreich-Ungarn nicht weniger als 5 900 000 Angehörige dieses Volkes in sich schloß. Der Kaiser von Österreich und König von Ungarn hatte bis zum Balkankriege von 1913 mehr südslawische Untertanen als Serbien und Bulgarien zusammengenommen. Die Angehörigen des Volkes lebten in fünf Staatsgebieten (Österreich, Ungarn, Bosnien, Serbien und Montenegro), eine Zersplitterung, die unter ihnen tiefes Mißbehagen hervorrief.

In der habsburgischen Monarchie teilten sich die Serbokroaten in 3 150 000 katholische Kroaten, 2 100 000 orthodoxe Serben und in die 650 000 Mohammedaner Bosniens, welche letztere von dem einen wie dem anderen Volksstamme für sich in Anspruch genommen wurden. Infolge dieser Scheidung beherrschte das Verhältnis zwischen Kroaten und Serben die politische und geistige Entwicklung der Südslawen. So wird es wohl auch in Zukunft bleiben; schon in dem Namen „der Staat der Serben, Kroaten und Slowenen“, den sich das neugebildete Gemeinwesen 1918 gab, liegt die Anerkennung der Tatsache, daß nicht bloß die Slowenen, sondern auch die Kroaten sich wesentlich von den Serben unterscheiden.

Wie bei den verwickelten Umständen begreiflich, haben die Stimmungen unter den Stammesgenossen vielfach gewechselt. In früherer Zeit, als noch vorwiegend das religiöse Bekenntnis das Seelenleben

---

<sup>1)</sup> Die Ziffern nach Seton-Watson l. c. S. 1.

der Menschen bestimmte, unterlag es keinem Zweifel, daß die Kroaten als Katholiken und die Serben als Orthodoxe zwei verschiedene Völker seien. Sie waren es auch wirklich, wie aus ihrer ganzen Geschichte hervorgeht; die Kroaten gehörten der abendländischen, die Serben der byzantinisch-türkischen Welt an. Daher die Verschiedenheit ihrer Schrift, die bei den einen die lateinische, bei den anderen die cyrillische ist. Die Kroaten verwendeten für ihre spärlichen literarischen Erzeugnisse die um Ugram gesprochene Mundart, welche die Kaj-Sprache (Kaj-kabstina) heißt, weil der Ausdruck für „was“ darin „kaj“ lautet. Dagegen bedienten sich die Serben für solche Zwecke des Kirchenslawischen, also der von den Slawenaposteln Cyrill und Method im 9. Jahrhundert geformten Sprache, in welche sie die Bibel übersetzten. Infolgedessen war die Literatursprache der Serben die gleiche wie die der Russen, die für schriftliche Mitteilungen erst im 18. Jahrhundert vom Kirchenslawischen zu ihrer Volkssprache übergingen. Daher auch die enge Beziehung der orthodoxen Südslawen zu Rußland, woher sie ihre religiösen Druckwerke, Bibeln und Gebetbücher, bezogen.

Die Kluft zwischen Serben und Kroaten wurde dadurch überbrückt, daß der Erneuerer des serbischen Schrifttums, Vuk Karadžić (1787 bis 1864) es wagte, statt des unverständlichen, veralteten Kirchenslawischen die lebendige und volltönende Volkssprache nicht bloß in seinen Büchern, sondern auch in seiner Bibelübersetzung zu gebrauchen. Ihm, dem hochverdienten Sammler der schönen serbischen Volkslieder, lag es nahe, hierzu den in der Herzegowina herrschenden Dialekt zu wählen, wo der Born des Volksliedes am reinsten und reichsten quoll. Darob Entrüstung in der Geistlichkeit und in den konservativen Kreisen, die in dem Abweichen vom Kirchenslawischen eine Kezerei sahen; indessen drang Karadžić nach langem Kampfe durch und erlebte, von seinem Volke als Bahnbrecher gefeiert, noch den Sieg.

Etwas später erhoben sich die Kroaten aus ihrem geistigen Pflanzendasein zu bewußtem Nationalgefühl. Ljudewit Gaj (1809 bis 1872) war der Führer, der von einem anderen Ausgangspunkte zu demselben Ziele wie Karadžić gelangte. Bei den Kroaten mußte nicht erst die Volkssprache zu ihrem Rechte kommen, wohl aber hatten er und seine Genossen sich zu entscheiden, ob sie beim Ugriamer Dialekt bleiben oder sich mit den Serben vereinigen wollten. Sie wählten das letztere in der Art, daß sie sich die Dichterschule zum Vorbild nahmen, die im 16. und 17. Jahrhunderte in Ragusa geblüht hatte. Damals entfaltete sich

in der tapferen, sich selbst regierenden Handelsrepublik unter Anlehnung an die italienische Renaissance ein achtungswertes literarisches Leben. In dieser Sprache schrieb Gaj seine Zeitung, dichteten Mačuranić und Preradović ihre begeistert aufgenommenen Gesänge. Dieser sprachliche Ausdruck deckte sich mit den von Karadžić für die Serben erkorenen, und damit fing das Ineinanderwachsen der zwei Stämme an. Denn nun besaßen sie dieselbe Schriftsprache, in der das deutsche Wort „was“ „sto“ lautet, weshalb die darin übereinstimmenden Dialekte die der Stokawština genannt wurden. Die Stosprache überwand also bei den Kroaten die Kajsprache, während die Slowenen diese letztere ausbildeten und sich ihrer für ihr Schrifttum bedienten. Dieser Entschluß der Slowenen war deshalb sachgemäß, weil sie eine Literatursprache ablehnten, die ihr Landvolk fremd angemutet hätte.

Nun hatten sich Serben und Kroaten zwar genähert, indessen machte sich von vornherein ein neuer bedeutsamer Unterschied zwischen ihnen bemerkbar. Die ersteren traten sofort imperialistisch auf und ließen bloß ihr Volkstum gelten; die Kroaten sollten, ob sie wollten oder nicht, darin aufgehen. Schon Karadžić äußerte sich folgendermaßen: „Den Serben römischen Glaubens ist es schwer, sich Serben zu nennen, aber sie werden sich allmählich daran gewöhnen, denn wenn sie nicht Serben sein wollen, so haben sie dann überhaupt keinen nationalen Namen<sup>1)</sup>.“ Er sprach also den Kroaten sogar ihren Volksnamen ab. Der Kroat Gaj dagegen suchte nach einer die beiden Stämme umfassenden Einheit und wählte für sie den gemeinschaftlichen Namen Illyrier, weil man damals glaubte, von diesem, von den Römern nach harten Kämpfen unterworfenen Volke, stammten sowohl Serben wie Kroaten ab. Erst später vertauschten die Männer der kroatischen Bewegung den volksfremden Namen Illyrier mit dem der Serbokroaten und unter dieser Flagge zogen Kroaten und Serben 1848 in den Kampf gegen die Magyaren.

Die selbstbewußten Serben hatten eine Stütze an ihrer nationalen Kirche und verfolgten von Anfang an eine bestimmte Richtung, während die Kroaten über den einzuschlagenden Weg uneinig waren. Es ist uns bereits bekannt, wie weit die Ansichten Strojmayers und Starčević auseinander gingen. Der Bischof von Diakovar trat in die Fußtapfen der Illyrier, zog aber für die Seinigen den Namen Süd-

<sup>1)</sup> So nach L. v. Südlund, „Die südslawische Frage und der Weltkrieg“, S. 360, vgl. auch S. 547.

slawen jedem anderen vor, da er in seinem weitausgreifenden Streben neben Kroaten und Serben auch die Bulgaren in die kirchliche und nationale Einigung einbeziehen wollte. Allen drei Völkern widmete er die von ihm in Ugram gegründete südslawische Akademie als geistige Heimstätte. Dem trat Anton Starčević entgegen, dessen Inneres sich gegen den Gedanken aufbäumte, sein geliebtes kroatisches Volk könnte sich aufgeben und im südslawischen oder gar im serbischen Strom untertauchen. Er kämpfte dagegen mit einer bis zur Wildheit gesteigerten Leidenschaft, und da er alle Volkstriebte wahllos zum Kampfe aufrief, fand er einen ihm bis zum äußersten folgenden Anhang. Dieser Zwiespalt unter den Kroaten war ihre Schwäche. Unter dessen drangen die Serben mit einer durch nichts beirrten Siegeszuversicht vor und überflügelten selbst in Kroatien ihre Stammesverwandten durch ihre Rührigkeit auch im wirtschaftlichen Leben. Wenn es zweckmäßig schien, steckten sie wohl auch Leimruten aus, sonst aber gossen sie über das Brudervolk ihren Spott aus. So schrieb der Führer der bosnischen Serben, Nikola Stojanović, folgendes: „Die Kroaten sind weder ein Stamm, noch ein Volk. Sie befinden sich im Übergangsstadium vom Stamm in eine Nation, aber ohne Hoffnung, jemals eine Nation zu werden. Ihr Herumirren im 19. Jahrhundert vom Gajischen Illyrismus zu Strojmayers Südslawentum und Starčević' Kroatentum beweist dies am besten<sup>1)</sup>.“ Die anmaßenden Auffätze desselben Schriftstellers waren der Anstoß, daß 1903 in Ugram Zusammenrottungen und Gewalttaten gegen die Serben stattfanden, eine Wiederholung früherer Ausschreitungen. Noch 1917 brach einer der geistig höchststehenden Kroaten in die Klage aus: „Der Kern der südslawischen Frage ist, daß das Serbentum sich zu einer scharf imperialistischen, ebenso konfessionellen als nationalpolitischen Bestrebung entwickelt hat, welche alle übrigen südslawischen Völker unterjochen, aufsaugen und auf den Trümmern umgebender Staaten seine eigene Größe aufrichten will<sup>2)</sup>.“ So schwankten die Gefühle unter den Südslawen zwischen Liebe und Haß.

<sup>1)</sup> Südland-Pilar, S. 627.

<sup>2)</sup> Südland-Pilar, S. 401. Pilar gehört zu den kroatischen Politikern, welche die südslawische Frage im Rahmen des Habsburgerreiches lösen wollten; er stand auf dem Boden der Rechtspartei. Er war von tiefer Abneigung gegen die großserbischen Bestrebungen erfüllt. Nach seiner Ansicht sind die serbische Kirche und das serbische Volk die Erben und Verwahrer der byzantinischen Kirchen- und Staatstraditionen. Das Bindeglied zwischen der